

Altertumsgesellschaft Insterburg

Gegründet 1880

Heimatverein / Fachgruppe der NS.-Kulturgemeinde

Im Reichsbund für deutsche Vorgeschichte

Im Verband ostmärkischer Heimatmuseen

Mitglied der Historischen Kommission

für Ost- und Westpreußen

Leitung: Oberstudienrat Dr. Grunert

Es führen die Abteilungen:

Heimatmuseum: Professor Froelich

Familienkunde: Dr. Walter, Schlachthof

Naturkundliche Forschung: Oberschullehrer Döbler

Heimatkundliches Lichtbild: Rittmeister a. D. Reisch

Bücherei: Lehrer Reuter, Albert-Stadie-Straße 5

Kasse: Kaufmann Diettrich, Gartenstraße 16

Der Jahresbeitrag von 3.00 RM wird an die Stadtparkasse Insterburg
Nr. 183 erbeten

Zeitschrift

der

Altertumsgesellschaft Insterburg

Heft 21

Erscheint in zwanglosen Heften



Insterburg
Altertumsgesellschaft
1937

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Ostpreußisches Tageblatt, Insterburg

Gedruckt mit Unterstützung der Provinz Ostpreußen
und der Stadt Insterburg

Inhaltsverzeichnis:

	Seite
Nachruf Baurat Ahlemann	5
Nadrauer Grabungen	7
Von Dr. Grunert	
1. Steinzeit: Kraupischkehmen	7
Flugplatz Insterburg	20
Nettienen	22
2. Eisenzeit: Waldhausen	23
Siemohnen	25
Berschallen	33
Friedensfelde	34
Althof	36
Wengerin	44
Insterburg - Wasserwerk	56
Insterburg - Sprindt	59
Schloßberg - Norkitten	59
Schäftung von Steinäxten und Hacken	62
Von Prof. Georg Froelich	
Rheinschweizer in Ostpreußen	65
Von Otto Hitzigrath	
Anmerkungen und Namensweiser	90
Beutler und Handschuhmacher in Insterburg und Tilsit .	93
Von Paul Weishaupt	
Von den Schmetterlingen Insterburgs	106
Von H. Braun	
Jahresbericht 1935 und 1936	113



Nadrauer Grabungen

Von W. Grunert

In den letzten Jahren sind aus Nadrauer Gräberfeldern und älteren Einzelfunden neue Erkenntnisse über unser bisher vorgeschichtlich erst wenig durchforschtes Gebiet gewonnen worden. In andern Gauen Altpreußens ist durch frühere Grabungen ein umfangreicherer Fundstoff zusammengekommen, während bei uns das meiste auf den bekannten Feldern im Boden ruht oder unbemerkt vernichtet wurde, wie Einzelmeldungen immer wieder zeigen.

Der nachstehende Bericht will erweisen, daß trotzdem schon reichliche und umfangreiche Bergungen vorliegen. Ich stelle Funde aus Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit zusammen und hoffe gezeigt zu haben, daß Nadrauen seit alters zu Altpreußen gehört, wie der Ordenschronist Peter von Dusburg es angibt. Die Zusammenstellung ist noch keineswegs umfassend. Sie wendet sich gemeinverständlich abgefaßt nicht nur an die Vorgeschichtler, sondern an alle Heimatfreunde. Weitere Berichte werden folgen.

Kraupischkehmen.

Am 19. August 1936 legten Kiesarbeiter einen Steinzeithocker frei, neben dem eine Bootaxt verwaschener Spätform mit kurzem Hammerende lag.

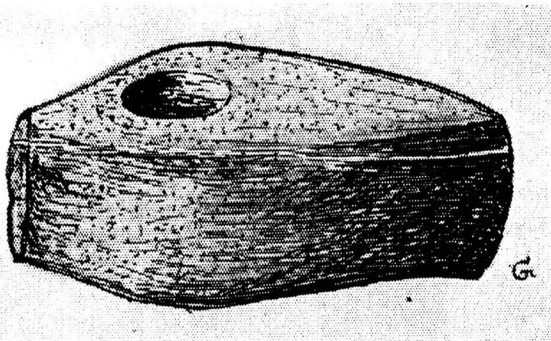


Abb. 1. Bootaxt Gr. 1. Schwarzer feinkörniger Granit, 12 Zentimeter lang.
Nr. 5088.

Am 25. August wurden zwei weitere Gräber 10 m entfernt vom ersten angeschnitten. Die Stelle gibt Meßtischblatt 238, Rechtswert 6022, Hochwert 5448 an. Als Nullpunkt der Bergungs- und nachfolgender Suchgrabung der Prussia ist der Punkt gewählt, der vom Hochspannungsmast 33 der Überlandleitung Insterburg — Gumbinnen nach Norden 94,4 m und nach Osten 26,6 m entfernt ist. Die Skelette wurden vom Verfasser gehoben, die Suchgrabung hatte leider kein Ergebnis. Die mehrfach freigelegten Gruben mit dunklerer Füllerde gingen fundleer nach unten spitz zu und waren natürliche Sickererfärbungen, wie sie überall am Rande des Abstiches in den Kiesgruben hier Gruben vortäuschen.

Westlich der alten Dorflage von Kraupischkehmen auf Sand im Angerappbogen, nördlich vom neueren Ortsteil an der Reichsstraße 1, der auf Lehm-boden errichtet ist, ziehen sich ausgedehnte Kiesfelder hin, die seit alters aus-gebetet werden. Eins der Kieslager gab im Frühjahr 1936 einen 1,80 m lan-gen Teil eines Mammutstoßzahnes her, der unter 5077 ins Insterburger Museum kam.

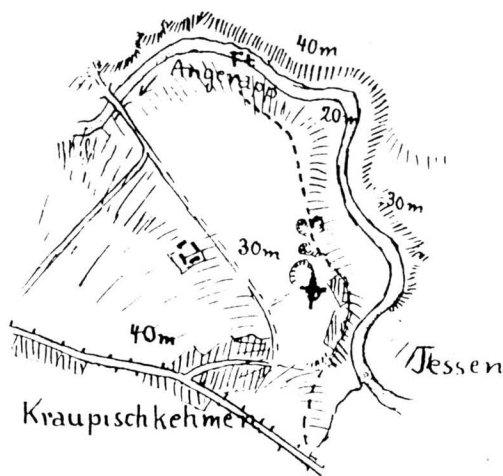


Abb. 2. Kraupischkehmen Lageplan.

+ Fundort. - - - - - gibt die alte Straße an, die den Lehm-boden meidet.

Wohl ist nahe der vielgewundenen Angerapp überall die anmutige Land-schaft lockend für Besiedlung, hier aber erweist sich besondere Eignung, die zu wohllichem Bleiben einlädt. In sanften Wellen fällt das Gelände nach Nord-osten zum Fluß hin ab und ist hier sandig und kiesig. Die Gegend der Kieslager tritt in ganz schwachem Zuge vom Dorf her ein wenig über die Umgebung hervor, ist also von jeher besonders trocken gewesen. Das ist umso bedeu-tungsvoller, als nach Süden hin in kaum 200 m Entfernung der zähe Lehm-boden der Staubeckenzone beginnt und weithin für den Steinzeitmenschen siedlungs-feindlich sich erstreckt. Dafür daß dieser offene und doch etwas entfernt vom Fluß, also sicher gelegene Wohnplatz seit jeher Menschen zum Wohnen ange-lockt hat, beweist außer den nachstehend beschriebenen Gräbern aus dem Ende der jüngeren Steinzeit ein Einzelfund der älteren Bronzezeit, die nicht viel später liegt. Es ist ein mittelständiges Lappenbeil, das gleichfalls aus Kraupisch-kehmen stammt, von dem aber leider der genaue Fundort unbekannt ist. Es ist in dieser Zeitschrift Heft 9 Tafel VI, 1 abgebildet.

Aus späterer Zeit deuten altpreußische Funde in unserm Museum, eine große eiserne Lanzenspitze mit Grat, eine eiserne Streitaxt mit abgerundeter Schneide und ein Feuerstahl (Verzeichnis 1928 Seite 20 Nr. 68—70) die ununterbrochene Besiedlung an, wenn man bedenkt, wieviel Gegenstände in früherer Zeit achtlos bei der Sand- und Kiesabfuhr vernichtet sind. Von Jessener Flur auf der andern Seite des Flusses sind im Sommer 1899 Funde aus der römischen Kaiserzeit bekannt geworden.

Ueber die Bergungsgrabung der Steinzeithocker habe ich in Nadrauen Nr. 40 und 42 im September 1936 vorläufig berichtet. Die rassische Auswertung der Skelettreste ist noch nicht endgültig abgeschlossen.

Grab 1 ist am 22. August 1936, Grab 2 am 25. August und Grab 3 am 26. August gehoben. Das letztere befindet sich mit etwa 25 Zentimeter unge-störten Grabbodens ungerührt im Museum Insterburg.

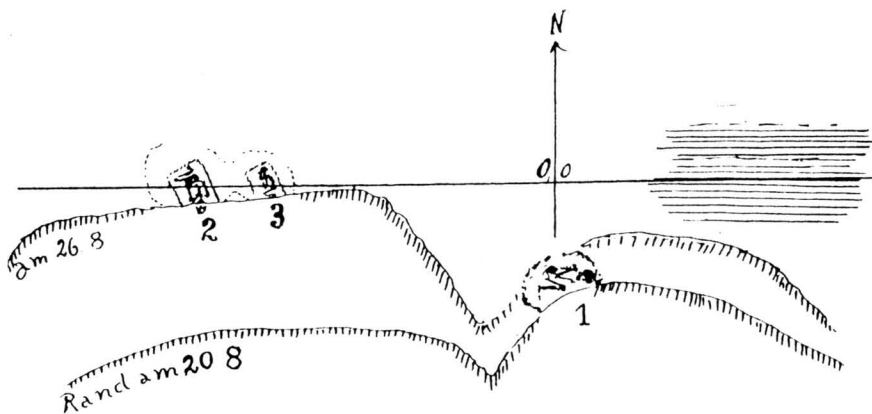


Abb. 3. Kraupischkehmen Lage der Hockergräber. 1 : 200.
 Das geschraffte Gebiet rechts ist die Fläche der vergeblichen Suchgrabung.
 Richtung von Hocker 1 ist unsicher.

Grab 1. Der Schädel war zuerst beim Kiesabstechen getroffen worden und fiel zerbrochen aus der Wand. Nur Teilstücke sind aufgelesen worden und wurden mit den andern Skelettknochen in einem Sack mir übergeben. Die Steinaxt lag „neben“ dem Kopf. Über der ausgekratzen Höhlung, senkrecht gestrichelt, stand die Kieswand ungestört. Nachstehende Zeichnung ist danach gemacht, wie die Arbeiter die Knochen wieder auf mein Geheiß hineinlegten.

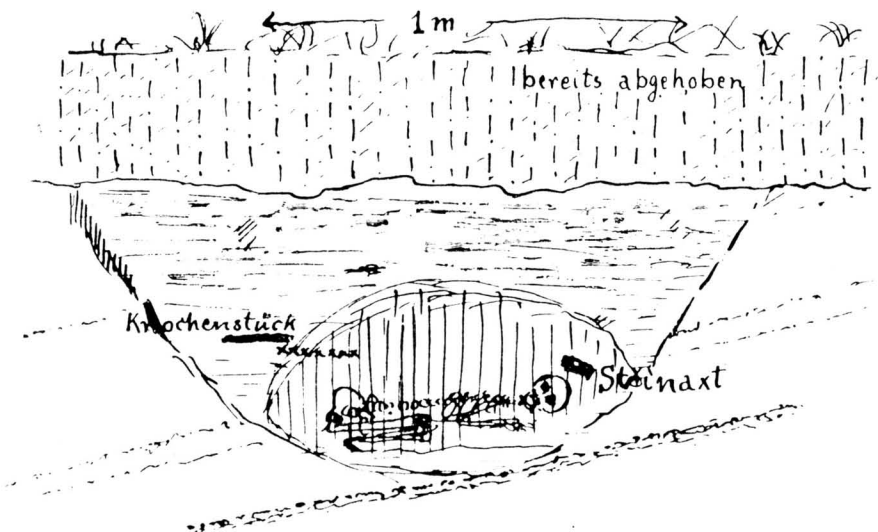


Abb. 4. Kraupischkehmen. Senkrechter Ostwestschnitt durch Grab 1.
 xxxx = leichte Lehmschicht.

Der Tote lag auf der linken Seite mit dem Kopf nach Osten.

Die Knochen waren alle außerordentlich massig und z. T. wie versteinert. Die Länge des Oberschenkels beträgt 46 cm, des Unterschenkels 36, des Oberarms 35 cm. Die Schädeldecke ist bis über 8 Millimeter dick. Auffallend sind die mächtigen Augenbrauenwülste und die starke Einziehung dahinter an den Schläfenbeinen. Der lange Schädel ist erkennbar. Die eine Elle zeigte eine dicke

aber glatt verschwollene Heilstelle. Unser Steinzeitler hatte sich in jüngeren Jahren einmal den Unterarm gebrochen. Auffällig ist mir eine Bruchstelle an einem Schenkelknochen, die breit keilförmig zugeht. Sollte der Mensch etwa an dieser schweren Verwundung sein Dasein beschlossen haben? Bruchstellen, die im Boden durch Erddruck erfolgt sind, verlaufen gerade ohne Knochenverlust, wie Abb. 9 am rechten Oberschenkel und Schienbein zeigt. Die endgültige Vermessung hat gütigerweise Herr Professor Löffler-Königsberg übernommen.

Beim Abheben der Schichten zeigte sich sofort der Rand einer soweit erkennbar ovalen Grube mit etwa 2,50 m haltendem größeren Durchmesser. Die Hauptrichtung ist nicht sicher, da der Südteil fehlte: ich schätze von Westsüdwest nach Ostnordost. Die Füllerde war dunkler durchmischter Sand und Kies mit einzelnen kleineren Steinen und eigentümlichen schmierigen Mergelbrocken von graugrüner Farbe. Oberhalb der Beckengegend des Skelettes, soweit die Stelle genau angegeben werden kann, verfestigte sich der Boden lehmig. Hier lag ein schwerer 18,3 Zentimeter langer aufgespaltener Röhrenknochen mit gerätartig zugefeilter Spitze.

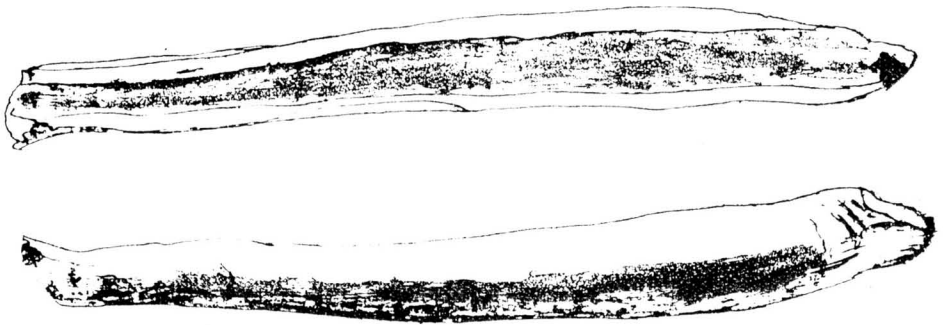


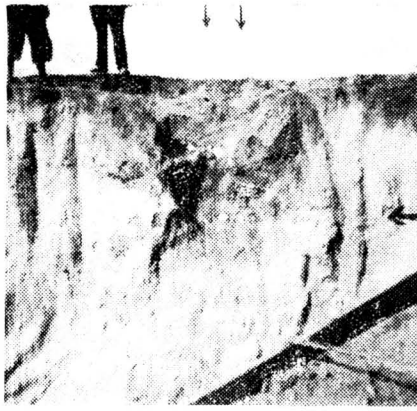
Abb. 5. Kraupischkehlen. Gr. 1. Aufgespaltener Röhrenknochen mit Bearbeitungsspuren, zugespitzt 18,3 cm lang; oben von innen, unten von außen gesehen. Nr. 5088.

An einer anderen etwas tieferen Stelle, etwa bei — 0,90 m, kam nördlich der ausgekratzten Höhlung im ungestörten Teil der Grube eine größere waagerechte geschwärtzte bis 0,30 m Durchmesser haltende Fläche zum Vorschein. Ich kann nicht entscheiden, ob in der Schicht des Skelettes oder etwas höher; kann aber tiefer. Denn unter dieser zwei bis drei Zentimeter dicken geschwärtzten Fläche war der Boden in wechselnder Stärke verschmiert, ohne daß im einzelnen etwas festgestellt werden konnte. Ich habe den Eindruck von Holzkohlestückchen in der schwarzen Fläche gehabt, jedenfalls war diese Schwärzung anders als der dunkle Saum am Grubenrand. Der wurde in größerer Tiefe immer ausgeprägter. Die Grube ist mit etwas ausgelegt gewesen, ehe der Leichnam hineinkam.

Das Eirund der Grube verengte sich nach unten zu, einige Wandstücke erschienen gerade, aber eine rechteckige Umrandung konnte ich auch bei fast — 0,90 m nicht erkennen, da die Spatenstiche der Arbeiter bis hierher gegriffen hatten.

Die Tiefenangaben sind wohl alle zu klein, da die Mächtigkeit des Abraumes mir verschieden angegeben wurde.

Grab 2. Wieder traf der Spaten leider zuerst den Schädel und zerstörte ihn. Bei meiner Ankunft lagen die Teile fast vollständig in einem Loch, das oberflächlich ausgehoben war, Unterkiefer und Oberschenkelköpfe sahen aus der Wand.



Lichtbild: Grunert

Abb. 6. Kraupischkehlen. Gr. 2 bei Beginn der Grabung.
Die Pfeile geben die aus der Kieswand hervorragenden Oberarmköpfe an.

Die herabgefallenen Knochenstücke gehören zu einem wesentlich runderen Schädel als bei 1. Die Knochen waren zarter. Als dann auch der Unterkiefer zierlich ausgearbeitet erschien, verdichtete sich die Vermutung auf ein weibliches Skelett.

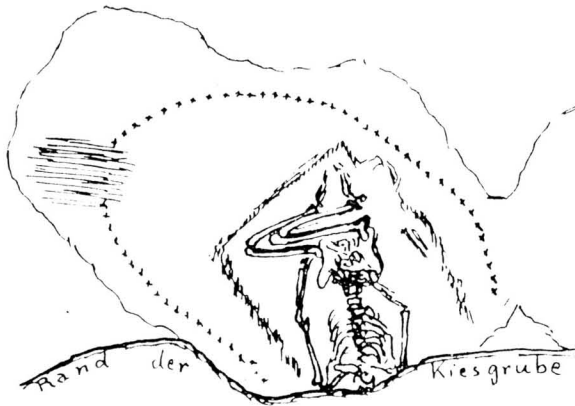


Abb. 7. Kraupischkehlen. Gr. 2. Grubenrand in — 0,50 m, ++++ 0,70 m,
|||||| 1,10 bis 1,40 m Tiefe

Der unregelmäßige Grubenrand bei — 0,50 m zog sich nach Osten weiter unter die stehengelassene Erde hin und deutete in seiner Erweiterung eine neue Anlage an. Ich vermutete eine Opfergrube und gab ihr die Nummer 3; sie ist in Abb. 6 auch im Abstich oben rechts erkennbar. Bei — 0,70 m kam die ovale Form der Anlage 2 von knapp drei mal zwei Metern deutlich zum Vorschein in der Haupttrichtung Nordwest — Südost. Hier zeigte sich eine dünne, bis über den Westrand hinausragende grünlichgrau verschmierte Verwesungsschicht von etwa 40 Zentimeter Durchmesser. Die weitere Anordnung zeigt Abb. 8.

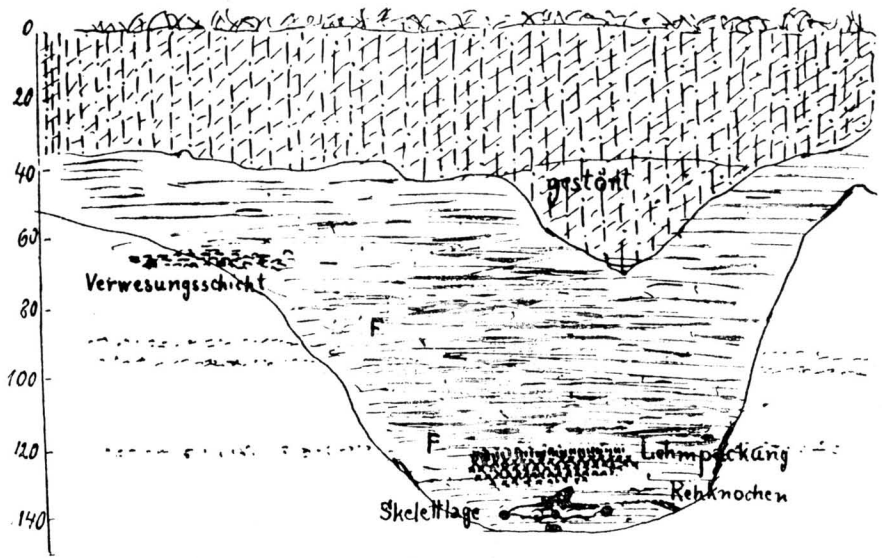


Abb. 8. Kraupischkehmen. Ost-West-Schnitt durch Grabgrube 2.
F = Feuersteinabspiß

Die Füllerde war ähnlich wie bei 1, hier und da zeigten sich außer grauen Mergelflecken rote Stellen angedeutet, die möglicherweise von Röteln stammen. Zwei kleine Feuersteinabspisse lagen in verschiedenen Tiefen. Die sich verkleinernde Grube ging ab — 1,00 m in rechteckige Umrandung über. Bei — 1,20 war sie, wie die Zeichnung ausweist, von Nordwest nach Südost länger als anderthalb Meter, senkrecht dazu etwa 1,20 m bis 1,30 m. Die nordwestliche Kante war besonders gut begrenzt und in fünf Zentimeter Breite sehr dunkel verfärbt, so daß ich hier ein Holzstück als Absteifung, 15 Zentimeter hoch, vermute. An den beiden benachbarten Seiten war die Form des Rahmens nicht so geradlinig festzustellen. Die vierte Kante fehlte, da sie bereits in die Kiesgrube abgestürzt war.

In weiterer Tiefe erschien in fester werdender Füllmasse eine schwärzliche Schicht und darunter eine ziemlich feste Lehmplatte etwa über der Brust und dem untern Kopfteil des Skeletts. Sie war so abgerundet, daß nur ganz wenig davon abgestürzt sein kann, also der obere Schädelteil nicht bedeckt war. Diese etwa 10 Zentimeter dicke Lehmplatte war oberflächlich leicht wie von Brand gehärtet.

Hier war ein Reinigungs- oder Opferfeuer abgebrannt worden. Walter Nowothnig schreibt im Band XXV der Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsischen und thüringischen Länder 1937 Seite 96 über den Brauch der Totenfeuer in der Steinzeit in Mitteldeutschland:

„Neuere schnurkeramische Funde haben ergeben, daß man Opferfeuer erst am Grabe oder darüber angezündet hat, und daß man dann später dazu übergegangen ist, das ganze Grab dem Feuer auszusetzen. Wir haben es mit religiösen Vorstellungen zu tun, wenn man erst in der Nähe oder über dem Grabe ein Feuer entzündete, dann das Feuer auf dem Leichnam entfachte und schließlich das ganze Grab verbrannte“ usw.

Unter der Lehmplatte kam wieder etwas Füllkies und Sand, bis in — 1,40 m Spatel und Pinsel die ersten Knochen freilegte. Es schälte sich ein Hocker in Nordsüdlage mit dem Kopf nach Süden heraus.



Lichtbild: Reimann

Abb. 9. Kraupischkehmen. Gr. 2.
Von Norden gesehen während der Freilegung.

Der Tote — nach dem Knochenbau wahrscheinlich eine Frau — lag auf dem Rücken, die Beine angezogen und nach links gelegt, die linke Hand unter dem Oberschenkel, die rechte bei leicht angewinkeltem Arm auf dem Leib. Die auf dem Lichtbild in der Leibesmitte sichtbaren helleren Knochenstückchen sind Teile der rechten Schulter, die während der Arbeit abstürzten und vorläufig dahin gelegt wurden. Am Halse, dicht vor dem aufsteigenden Schlüsselbein, lag ein Feuersteinmesser.

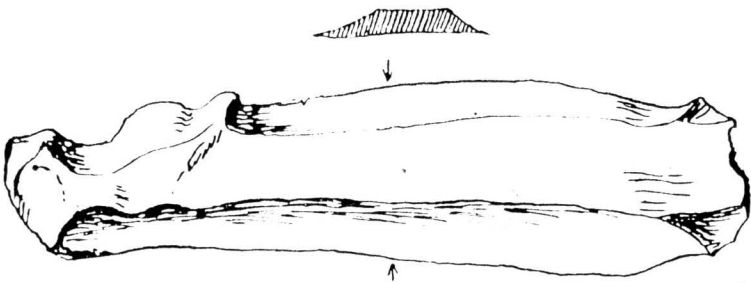
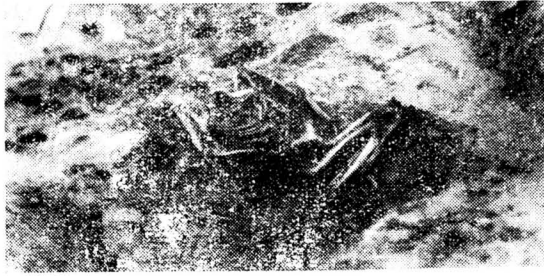


Abb. 10. Kraupischkehmen. Gr. 2.
Feuersteinmesser. Länge 9,5 cm, Dicke 3-4 mm, Farbe grauweiß.

Nahe am Fußende fand sich ein rotes Stück aus weichem färbenden Gestein. Unter dem Skelett, und zwar sowohl auf der Unterseite der Knochen als auch unter den eingesunkenen Steinen aus der Füllerde, zog sich eine oft über einen Zentimeter dicke schwarze Schicht, die ich auf vergangene Kleidung deute, weil sie wohl durch Faltenwurf an manchen Stellen, z. B. zwischen linkem Arm und Körper, massiger war als an andern, wie in der Gegend der Beine. Rechts vom Becken lagen in greifbarer Nähe zwei Rehknochen und

zwar ein aufgeschlagenes Schienbein und ein Vorderlauf. Die Knochen sind dicht nebeneinander damals schon so hingelegt worden. Es muß sich nicht um das Fleisch, sondern um das Mark dabei gehandelt haben.



Lichtbild: Reimann

Abb. 11. Krautpischkehlen.
Hocker aus Gr. 2 von Nordosten. Links vorn als Beigabe zwei Rehknochen, teilweise aufgeschlagen.
Links oben der Absturz in die Kiesgrube.

Die Knochen waren auch hier verhältnismäßig haltbar, wenn auch längst nicht so verfestigt wie bei Grab 1. Sie konnten zum guten Teil unversehrt geborgen werden. Ober- und Unterschenkel des rechten Beines waren vom Erddruck durchbrochen. S. Abb. 9.

Ganz am Boden der Grube, wie zu unterst hingelegt, fand sich schließlich noch ein rundliches flaches steinartiges Gebilde aus zusammengebackenen kleinen Versteinerungen nach Art von Bonifatiuspfemigen. Das Gemengsel, etwa 2 cm dick mit rund 6 cm Durchmesser war in eine Art Lehm als Fassung gedrückt. Ich kann es nicht deuten.

Grab 3. Bereits in geringer Tiefe nach der Grenze zwischen 2 und 3 zu stieß der Spaten in der sandigen kiesigen Füllerde an einen 15,5 cm langen Stein, während die Füllung sonst nur Steine bis 6 cm Länge aufwies, meist aber recht fein war. Dieser Stein ist offenbar ein beil- oder hackenartig zuge schlagenes Gerät.

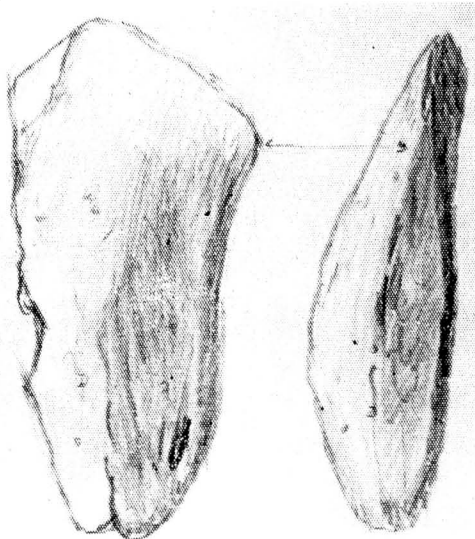


Abb. 12. Roh zugeschlagenes Gerät aus der oberen Füllerde von Gr. 3.

Nicht nur die Gestalt spricht dafür, sondern auch die Gesteinsart, ein in unserer Gegend nicht häufiger braungelblicher Granit mit zum Teil recht anscheinlichen glitzernden Kristallflächen. Am Sande, der an diesem Stein haftet, aber auch sonst in Grab 3 mehr als in den beiden anderen Gräbern, fällt hier und da ein rötlicher Anflug fleckenhaft auf. Diese Rötterfärbung könnte wohl von einer Rötter herrühren, die verstreut wurde. Personen, die dem Schürfen zuschauten, sagten mehrfach: „Da kommt schon Blut“. Die oberflächlich ovale Grube erhielt bei — 0,90 bis — 1,00 m eine ungenau rechtwinklige Umrandung, war ähnlich angeordnet wie 2 und nur ein wenig kleiner. Leider fehlte auch hier ein Stück, die Südwestecke.

Weiterhin zeigten sich in der Füllerde kleine schwarze Fleckchen und in 1,15 m Tiefe lagen bei y zwei nadelartige Knöchelchen.

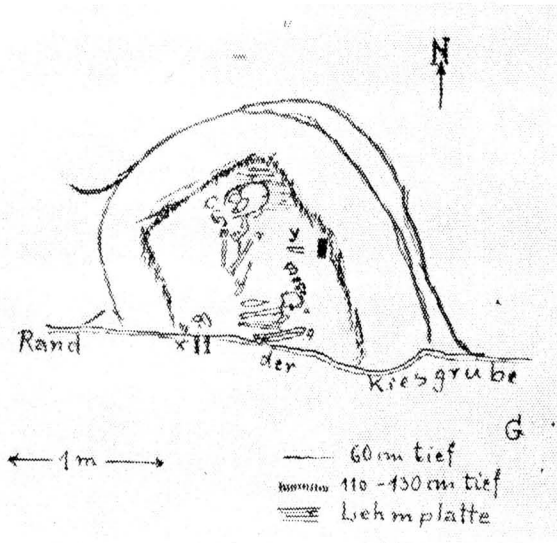


Abb. 13. Kraupischkehmen. Gr. 3 mit seinen Beigaben.

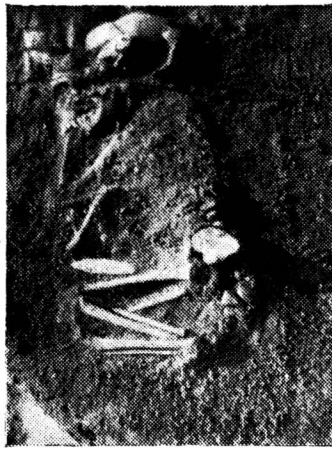
X das Säuglingsskelett. Y nadelartige Knöchelchen. ■ der Bildstein.

Gleich östlich stieß der Spatel an einen größeren Stein, der senkrecht im Boden steckte, und bei — 1,20 m kam der erste größere Knochen zum Vorschein, ein Schädelstück und dann das kleine Hüftbein eines menschlichen Beckens. Statt der neben 2 ähnlich wie in Lauknen^{*)} erwarteten Opfergrube entschleierte sich ein Kindergrab. Der Leichnam liegt aber gerade umgekehrt wie die Mutter nebenan in 2, nämlich mit dem Kopf nach Norden und durchaus auf der rechten Seite. Die Knochen sind alle fein und zierlich, doch fest. Die Gelenkköpfe fehlen vielfach.

Auch hier ist ein Feuersteinmesser beigegeben; es liegt oberhalb vom linken Knie und ähnelt dem in 2.

Westlich vom Knie erstrecken sich ausgedehnte dünne und mürbe Knochen x.

^{*)} S. Carl Engel, Vorgeschichte der altpreußischen Stämme I, Tafel 50 und 51.



Lichtbild: Grunert

Abb. 14. Kraupischkchmen. Hocker 3 während der Freilegung.
Die Aufnahme ist bei sinkender Sonne gemacht.

Bei genauerem Abpinseln im Museum zeigte es sich, daß die vermeintliche Beigabe die Reste eines Säuglings von einem halben Jahr oder noch jüngerem Alter sind. Vom Schädel, der gleichfalls nach Norden liegt, haben sich auch dünne Plattenknochen der Decke und des Augenrandes erhalten. Daneben lag ein unzweifelhaft menschliches Felsenbein, aus dem ein Gehörknöchelchen, der Hammer, herausfiel. Ein Unterkieferwinkel ist erkennbar und eine halbkreisförmige erste Rippe. Vom unteren Teil dieses wohl erstmalig aufgefundenen Säuglingsskelettes ist leider wenig gerettet, da es in die Kiesgrube abgestürzt war. Nur die beiden Oberschenkelknochen wurden mir von einem Arbeiter übergeben. Sie hätten nebeneinanderliegend aus der Absturzwand herausgesehen. Ich hielt sie zuerst für Vogelknochen, da die knorpeligen Enden vergangen waren und nur leichte Rundungen zeigten.

Zwischen beiden Skeletten fand sich ein winziges, jedoch bearbeitetes Stückchen Feuerstein.

Am auffälligsten ist aber östlich des Rückens hart am Grubenrand ein aufrecht stehender, anscheinend bildartig zugehauener weißer Kalkstein von fast marmorartiger Beschaffenheit. Er muß aufrecht neben die Leiche gesetzt worden sein, denn dicht um seinen Fuß herum lagen, ihn stützend, mehrere andere Steine, von denen wenigstens einer faustkeilartig, fast herzförmig zugeschlagen ist. Steine von solcher Größe, 10 cm Länge, gibt es sonst überhaupt nicht in der Füllerde.

Eine Lehmplatte mit schwärzlicher Schicht darüber habe ich nicht über Hocker 3 beobachtet, dagegen verdichtet sich die Füllerde lehmig in der Kopfgegend und dahinter bis zum Grubenrand. Unter dem Skelett ist keine so starke Verfärbung wie bei 2 vorhanden. An leider nicht angemerkter Stelle der Skelettschicht barg ich schließlich färbende Steinchen von grob kreideartiger Beschaffenheit gelbe und rote, sowie hinter dem Kopf einen größeren 7,2 cm langen Färbestein mit gelbroter pulveriger Oberfläche.

Der Hocker 3 und der ganze untere Teil des Grabes hat sich nach 3500 Jahren eine Überführung in natürlicher Lagerung ins Insterburger Museum ge-

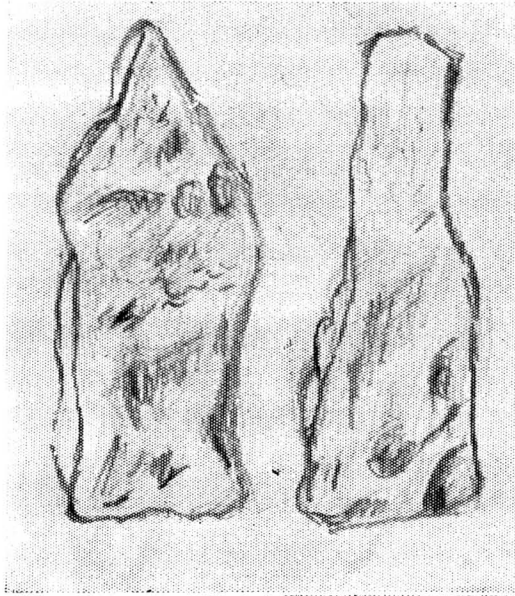
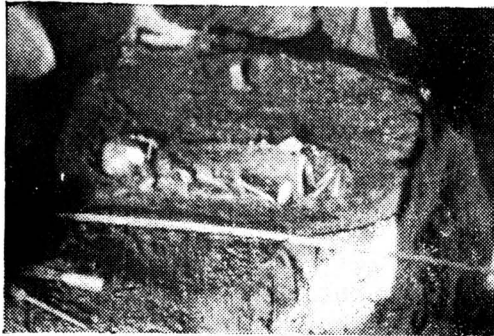


Abb. 15. Bildartig zugeschlagener weißer Kalkstein aus Gr. 3.
Von vorn und von der Seite. 15 cm hoch.

fallen lassen müssen. Die Erde ringsum wurde entfernt. Ein Block 60 cm mal 80 cm blieb stehen, eine eiserne Platte von vielen kräftigen Männerhänden wurde unter das Ganze bei — 1,30 m geschoben, nachdem ein behelfsmäßiger Brettterrahmen drahtverschnürt um den Block gefügt war. Bis auf einige leichte Sprünge und Risse im Boden ist die Ueberführung auf einem beladenen Kiesauto gut gelungen.



Lichtbild Grunert

Abb. 16. Kraupischkehmen. Gr. 3 vor dem Abtransport.

Zur Deutung dieser für unsere Gegend bisher einzigartigen Bodenzugnisse ziehe ich ähnliche Grabungen der Nachbargebiete heran. Es sind nämlich Funde verwandter Art im mittleren Ostpreußen in letzter Zeit mehrfach aufgedeckt worden. Sie liegen auf Sandplätzen inmitten mehr oder weniger schwerer Lehmumgebung.

In Bieberstein, Kr. Gerdauen, hat Dr. Bohmsack 1935 zwei steinzeitliche Hocker in ihren Resten geborgen. Kiesabfuhr zerstörte die Anlagen. Die Lagerung der Skelette war ungewöhnlich, nämlich in verschiedener Tiefe. In die 1 m ausgehobene Grube des unteren ist das nur 0,60 m tiefe Grab des zweiten seitlich eingeschnitten. Die Knochen des unteren ergeben einen ausgesprochenen Langschädel, der Kopf des oberen ist erheblich kürzer.

Neben dem unteren Skelett fanden sich Armknochen, Schulterblatt und Rippen einer tierischen Beigabe als Zehrung auf den Weg ins Jenseits. Die verschiedenen sachlichen Fundstücke gehören in der Mehrzahl auch zu dieser Bestattung. Es sind ein 10,1 Zentimeter langes Feuersteinmesser ähnlich denen von Kraupischkehmen (s. Abb. 10), ein dicknackiges Feuersteinbeil, eine Hammeraxt aus Felsgestein mit stark ausgebauchtem Mittelteil,

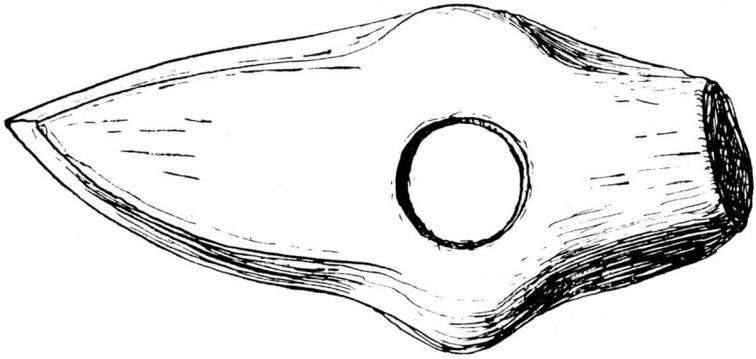


Abb. 17. Bieberstein, Kr. Gerdaun. Hammeraxt, 15 cm lang. Felsgestein, gelblich.

ein 27 Zentimeter hoher Topf aus rötlich braunem Ton, dessen verdickter Rand schräg eingekerbt ist

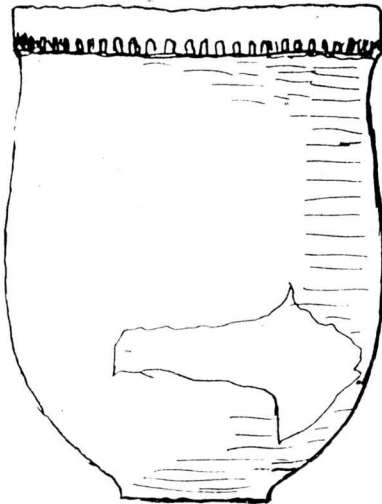


Abb. 18. Bieberstein, Kr. Gerdaun. Eiförmiger Topf, 27 cm hoch. Prussia-Museum.

und zwei Knochennadeln, von denen die besser erhaltene hier im Bilde gezeigt wird.



Abb. 19. Bieberstein, Kr. Gerdaun.
Knochennadel, 12,2 cm lang



Auch im Kreise Bartenstein bei Damerau konnte im Vorjahre ein Hockergrab vor der Sandabfuhr gerettet werden. Von seinen Beigaben bringe ich im Bilde nur ein bearbeitetes Knochenstück in der Form einer Häkelnadel



Abb. 20. Damerau. Kr. Bartenstein. Knochnadel, 8,8 cm lang.

und den etwas verdrückten, 14 Zentimeter hohen, schnurkeramischen Becher, der aus den Bruchstücken seine Gestalt wiederfand. Hier sehen wir gut, wie die Verzierungen durch Eindrücken einer Schnur in den noch weichen Ton erreicht wurden. Geometrische Muster bildete man aus Gruppen von Ritzlinien, wie sie dieser Becher gleichfalls zeigt.

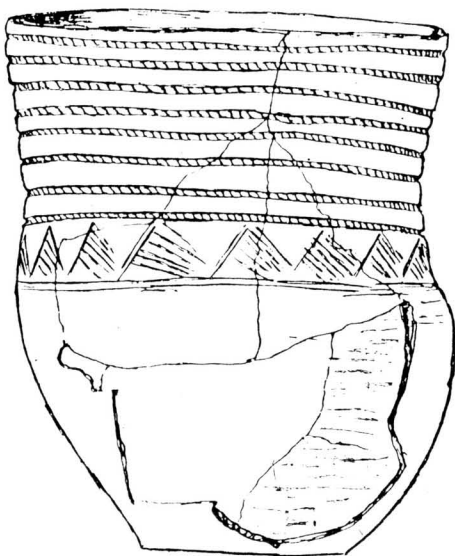


Abb. 21. Damerau, Kr. Bartenstein. Schnurbecher, 14 cm hoch.

Die Bedeutung der Kraupischkelmer Steinzeitgräber liegt im Verein mit denen von Bieberstein und Damerau darin, daß über die bisher bekannten Fundstellen rund um die Haffe und im Gebiet des masurischen Endmoränenzuges hinaus nun auch das mittlere Ostpreußen Grabstellen darbietet. Die Karte VII in Carl Engel, Vorgeschichte der altpreußischen Stämme, erhält im Gebiet der schweren Böden Ostpreußens drei willkommene neue + und zeigt damit die Besiedlung ganz Ostpreußens durch die nordischen Schnurkeramiker noch deutlicher an. Wir haben unsere Kraupischkelmer Anlagen und die Toten darin ans Ende der jüngeren Steinzeit in den Uebergang zum Bronzezeitalter zu setzen, auch wenn aus den Gräbern selbst uns keine Metallbeigaben überkommen sind.

Flugplatz Insterburg.

Bei den Arbeiten zur Ebenlegung des Flugplatzes Insterburg fanden im Juli 1936 Arbeiter in etwa drei Viertel bis ein Meter Tiefe ein kleines 4,1 cm langes Steinbeil aus braungrauem gebändertem Feuerstein.

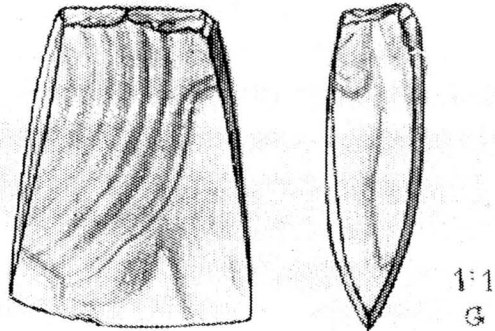


Abb. 22. Insterburg Flugplatz. Gebänderter Feuerstein, braungrau, helle Stellen gelbgrau, 4,1 cm lang. Museum Insterburg 5084.

Der Fundort ist eine kleine Sandlinse von kaum 50 m Durchmesser inmitten schweren Lehm- und Tonbodens, der sich weithin erstreckt. Auf diesem Sandplatz am Rande eines kleinen Bachlaufes, der Serenapp, lag der neuzeitliche Friedhof vom benachbarten Gut Hermannshof. Nach dem Abtragen der flachen Sandkuppe mit neuzeitlichen Sarg- und Skelettresten zog man Drainagegräben und in einem dieser Gräben stieß ein Arbeiter auf das Beilchen, ohne daß weitere Beobachtungen gemacht wurden. Leider waren beim Nachforschen die Gräben schon zugeschüttet und die Stelle nicht genau festlegbar, sodaß keine sachgemäße Grabung erfolgen konnte. Der Finder vermochte auch auf Befragen nicht anzugeben, ob der Sandboden, der mittlere Helligkeit

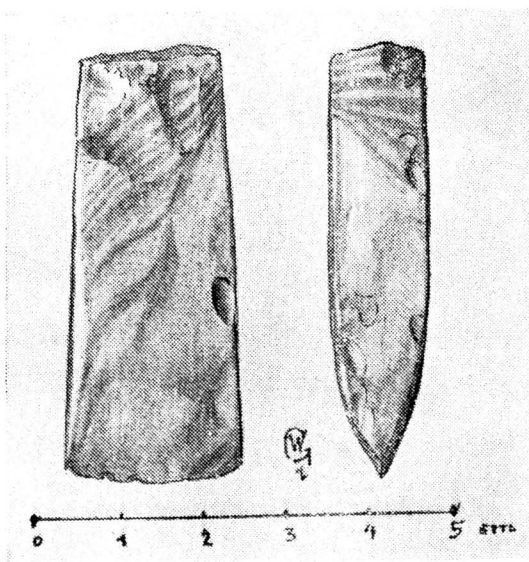


Abb. 23. Thurowen, Kr. Angerburg. Gebänderter Feuerstein, 5 cm lang. Museum Insterburg.

hatte, verfertigt gewesen war. Es handelt sich um ein vergangenes Grab aus der Steinzeit. Welchen Zweck diese zierlichen Beilchen gehabt haben, steht nicht fest. Unser Stück ähnelt denen in den Siedlungen an der Küste des Frischen Haffes. Dieser Fund lehrt, daß steinzeitliche Spuren sich nicht nur auf Sandboden nahe den Flüssen zeigen, sondern daß die Steinzeitmenschen auch den Gebieten der schweren Böden Lebensgrundlagen abzutrotzen verstanden.

Das Insterburger Museum besitzt ein weiteres weißelartiges, 5,2 cm langes, Beil aus gebändertem Feuerstein, das aus Thurowen, Kreis Angerburg, vor 1900 stammt.

Die Farbe ist gelbgraubraun mit weißlichen Streifen. Leider sind die Fundumstände unbekannt.

Mir ist aus gebändertem Feuerstein von diesen kleinen Stücken nur noch eins bekannt geworden, das W. Heym in der baltischen Siedlung von Klein Stärkenau der frühen Eisenzeit hob. Es ist 4,5 cm lang, grau-weiß und hat bläuliche Bänder. Weder hat der Nacken eine ausgesprochene Form, noch ist überhaupt das roh zurecht gehauene Gerät von irgend gleichförmiger Gestalt.

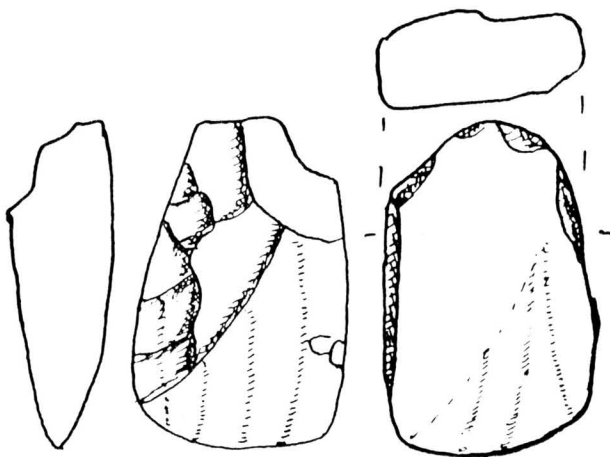


Abb. 24. Kl. Stärkenau (Westpr.) Gebändertes kleines Steinbeil, 4,5 cm lang.

Ich verdanke die Zeichnung Herrn Heym Marienwerder, der mir noch mitteilt, daß sein Museum als kleinstes Stück ein nur 3,3 cm langes Steinbeil (ungebändert) von Kominy (Kr. Strasburg) besitzt. Es ist oberflächlich zwischen Feuersteingeräten verschiedener Schichten zu Tage gekommen, aber jungsteinzeitlich.

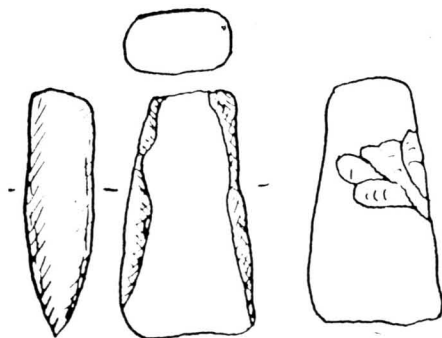


Abb. 25. Kominy (Kr. Strasburg). Feuersteinbeilchen, 3,3 cm lang.